

AB

154221

E. b. 31

als 00

Vermittl.

1 E 25

Jed

~~R. O. 124.~~

II 2 d 127

Campangen-
Gedichte

zum
Zeitvertreib im Lager.



Dresden, 1761.



Kampagne

Die

1818

Zeitschrift im Lager



Dresden, 1818.



erste jugendliche Thorheit, so würde ich dar-
über roth werden . . . der Herr von H**
sagte, die Blödigkeit ist sein Fehler nicht.
Was wird man aber zu dem Schreiben an
Emilien sagen? Ein Pasquill . . . ein
Pasquill . . . wie manchen Schlüssel
werden die vorwitzigen Ausleger abdre-
hen, ohn den rechten zu finden. Sie
verstehen es . . . ihr Urtheil wird das
wahre seyn . . . ich wollte fast rathen,
was sie davon denken . . . Toussaint schil-
dert in seinen Sitten nach dem Leben . . .
er war ein Geistlicher, ich bin ein Sol-
dat, mehr nichts zu meiner Entschuldi-
gung . . . mehr nichts von diesen Ge-
dichten. Ich will Ihnen nur noch ein-
wige Gewissensfragen thun: Sind Sie
noch

noch eine so ädle Freundin der Natur?
Besuchen Sie noch bisweilen die Urnen
der Vorwelt? Bilden Sie noch so fleißig
Karolinchens Herz und Wiß? Ist
Emilien noch ihre Freundin? Auf dieses
antworte ich selbst: O ja! ihre Seelen
sind beyde zu ädel, um sich nicht auf be-
ständig gewählt zu haben. Hat man
mich nicht schon vergessen? Wenn doch
diese Zuschrift nicht erst nöthig hätte, Sie
meiner zu erinnern? Ihr Andenken ist
in mir unvergänglich. Sie und Emilie
haben zu viel Verdienste, und ich zu viel
zärtliche Freundschaft, sicherere Bürgen
können Sie nicht fodern. Ich wünsche,
daß Sie diese Bogen als ein Merkmal
meiner Ergebenheit ansehen, und Ihnen

Ihren Beyfall nicht versagen, das ist
beynahe zu viel gewünscht! Ich bitte
Sie öffentlich, an mich zu schreiben, eine
gedruckte Bitte werden Sie doch wohl
nicht abschlagen. Das wäre so grau-
sam, als wenn Sie an der Aufrichtigkeit
meiner Hochachtung zweifelten, mit der
ich bin.

Madame

Dero

ergebenster Freund und
Diener.



Der



Der Soldat
über
die Quellen seines Vergnügens
an Emilien.

*C'est au repos d'esprit que nous aspirons tous,
Mais ce repos heureux se doit chercher en nous
Emilie plain toi de mon humeur légère,
Si jamais entraîné d'un ardeur étrangère
Ou d'un vil intérêt reconnoissant la loi
Je cherche mon bonheur autre part que chés moi.*

BOILEAU.



Die Zeit hat zwar den Stand, doch
nicht mein Herz geändert,
Und wird mein Stahl gleich nicht
von Mägden mehr behändert,

3 ✨ ✨ ✨
Ist gleich ein Portepée, das Schwarz und
Silber streift,
Nach Preußens Kriegs-Gebrauch jetzt um
mein Schwerdt geschleift,
So bin ich doch dein Freund. Dort, wo
die Ruhe wohnte,
Sang ich dir manches Lied, wofür dein
Lob mich lohnte.
Doch, wenn dich mein Gesang jetzt, Freun-
din, wenger rührt;
So table nicht mein Herz, denk, mein Apoll
kämpft.

Wie man den Kriegsgott mahlt, auf ein
Kanon gestüzet;
So lehn ich mich auf eins, das einst auf
uns geblizet,
Doch jetzt von uns erstegt, dem Feind die
Mündung zeigt.
Wie in der Wolken Schoos der laute Don-
ner schweigt;
So liegen Blitz und Knall in seinem Schafft
begraben,
Die nur ein Füntchen Feur zum Ausbruch
nöthig haben.
Wie sanft ward sonst der Kopf ans Kanon-
pée gelehnt,
Wenn



Wenn sich der müde Leib nach süßer Ruhe
sehnt,
Statt, daß sich ans Verhack hier müde
Schultern schließen,
Die Augen schwer vom Schlaf vorsichtig
wachen müssen.
Sonst wählt ich einen Berg die Gegend
anzusehn:
Hier heist mich mein Beruf oft auf dem
Hügel stehn,
Der unter andern Höhn, die Lenz und An-
muth krönen,
Rauh, wie ein Reger steht im Cirkel
muntrer Schönen.
Dort hört ich Freundschafts Scherz und
oft auch Chloens Lied.
Hier singt und lacht der Bursch und Wisz
und Tugend fieth.
Wie, wenn ein schönes Kind gepuzt vor-
über geht,
Ein Stutzer flüchtig, süß, zum Gruß am
Fenster stehet;
So tret ich ins Gewehr vor Stern und
Federhuth,
Durch Titel größer oft, als durch Verstand
und Muth.
Ich denk beyhm = = der Berg und Gegend
schmücket,
Dft an = = = wo Ruhe mich entzücket.



Hier ist mein Haus, ein Zelt, in welchem
 Regen, Wind,
 Bald Sonnenbrand, bald Frost, laßbare
 Nachbarn sind,
 In dem die Luft mit Dampf die Toback's
 Helden füllen,
 Um das ihr, wer da! oft die wache Posten
 brüllen.
 Hier donnert ein Kanon, wenn's mehr die
 Sonne deckt,
 Hier wird vom Trommelschlag Aurora
 aufgeweckt.
 Es winkt ein Chef, und gleich dem Winke
 nachzuleben,
 Muß ein gepackter Sporn dem Pferde Flü-
 gel geben,
 Sein Mund zeigt nur den Weg, den er oft
 selbst nicht weiß,
 Man irrt durch Busch und Feld, macht
 Pferd und Reuter heiß,
 Bis man den Zweck erreicht; laßt Donner-
 schläge krachen,
 Blitz, der wie Ströhme fließt, die Roße
 zitternd machen,
 Und wenn ein ganzes Meer aus ofnet
 Wolken gießt,
 Und Regen Bach und Nacht die Wege
 überfließt.
 Wenn jedes Element gleich mit dem an-
 dern sritte,

So



So macht uns dies nicht frey vom anbe-
sohnen Nitte.

Oft hat der müde Leib das Lager kaum er-
langt,

Um dessen harten Pfäl kein seidner Vor-
hang prangt:

So wird den sanften Schlaf ein neuer
Ruf verschrecken.

Bald soll man Kunden thun, bald thönet
ein Ausbruchs-Zeichen = =

Fort, fort, der Feind ist da = = schon blizt
sein blank Gewehr,

Es regnet tödtend Bley auf unsre Glieder
her,

Und Blut fließt unterm Fuß, oft Blut vom
besten Freunde.

Jetzt wird die Seele Wuth, man rächet ihn
am Feinde,

Und findt oft selbst sein Grab = = D, selig,
selig ist,

Wer tugendhaft gelebt und hier die Sonne
schließt!

Jetzt sag, Emilie, was denkst du von
dem Stande,

Der oft unmenschlich macht, der mich denn
Vaterlande,

Ja, der mich dir entriß, indem Gefahr
und Tod,

Dem



Dem Geiz nach Ruhm und Lob bey jedem
 Schritte droht?
 Heißt Jugend, Wiß und Herz wohl diesen
 Stand ergreifen?
 Wie, oder wird die Wahl der Jugend Feh-
 ler häufen? = =
 Nein, nein, sie häuft sie nicht, mein Herz
 hat ihn gewählt,
 Ein Herz, das die Natur zu Friedrichs
 Dienst gestählt.
 Fließt gleich die meiste Zeit nicht Ruhe auf
 uns nieder,
 Und thaut nicht sanfte Ruh stets auf den
 Schweiß der Glieder;
 So sind doch Tage gnug zu unsrer Ruh
 bestimmt,
 An denen Leib und Geist in adler Freude
 schwimmt.
 Der Thor hat nirgend Ruh, sich und der
 Welt beschwerlich,
 Wird seines Wandels Art ihm meistens
 selbst gefährlich.
 Der Pflichten schwerste Last wird durch die
 Ordnung leicht,
 Wer gern sie übernimmt, hat sie schon halb
 erreicht.
 Bagt, der die Wollust liebt, nicht Leben
 oft und Ehre,
 Für eine Opferung im Tempel der Cythere?
 Beym



Beym zählen schwitzt der Geiß, für einen
Stern durchwagt
Des Hochmuths Slave gern die schlum-
merreiche Nacht.
Wen gleicher Eifer treibt im Dienst für sei-
nen König,
Der theilt mit ihm das Lob, und schätzt die
Mühe wenig.

So manchem scheint die Zeit im Mai
und ohn Gefahr,
Wenn ihn die Wache trifft ein unerträglich
Jahr.
Ich denk, sie lohnt im Lenz für das vor-
aus mit Freuden,
Was wir vom Feinde noch im rauhen
Herbst oft leiden.
Beym scheinbarn Müßiggang schwingt sich
der Tag vorbey.
Bald wird die Scene selbst, bald die Verz-
zierung neu,
Bald heftet sich das Aug an blauer Berge
Rücken,
Bald singt das Vogelheer Concerte zum
entzücken, = =
Die Meißner Schaale thönt, der braune
Coffee winkt,
Den in fast braunrer Hand hier ein Cal-
facter bringt.

D himm



O himmlisch schöner Frank von Bohnen
 der Levante,
 Den Jupiter vielleicht vor Zeiten Nectar
 nannte,
 Dein Dampf durchwürzt die Luft, beist
 Wohlgeschmack reist den Gaum,
 Ich trink dich und mein Herz giebt keinem
 Kummer Raum,
 Doch, ja, wenn sich die Zeit wehmüthig
 wieder denket,
 Da ihn Emiliens Hand mir liebreich ein-
 gesendet.
 Die graue Nacht versingt, der Nachtigal-
 len Lied,
 So manches helle Feuer, das in den Lägern
 glüht,
 Sät Sterne auf das Feld hier seh ich
 mit Vergnügen,
 Wie Licht und Dunkel kämpft, und wie sie
 wechselnd siegen,
 Den Schatten streut auf mich der Hütten
 grünes Dach,
 Wenn Regen gleich und Sturm die Blät-
 terwand durchbrach.
 Sie hören endlich auf, und Zephyr's sanfte
 Lüfte
 Weh'n in mein Laub-Palais der tausend
 Kräuter Düfte;
 So, wie ein Philosoph bey blauer Lampe sitzt,
 Den



Den Kopf, voll Gott und Welt, sanft in die
Hand gestützt,
Der Dinge lange Reih an ihrer Kette siehet,
Und manch Ideen-Heer aus seinen Chaos
ziehet;
So einsam sitz ich auch, sprich mit mir
selbst von mir,
Und träum minutenlang, Emilie, von dir.
Von dir, die mehr mein Herz, als Gold ein
Harpar schäzket,
Um die so manche Thrän mein Auge schon
geneket.

Der Seelen innre Ruh, die nur die Luz
gend giebt,
Baut uns ein dau'rhaft Glück, läßt nie
den Geist betrübt.
Ich fühl sie jetzt in mir = = möcht ich sie
ewig fühlen;
So dürst kein finstren Gram je meine
Brust durchwühlen,
Sie führt zur Quell der Lust, die nie den
Geist entnerst,
Die ihm nach dem Genuß zu neuer Woll
lust schärft.

Der rohen Freude Feind, die tausend
rauschend suchen,
Die ihnen eckel wird, die sie zuletzt ver
fluchen,

Reigt



Reizt mich weit feinre Lust, die frohe Un-
 schuld würgt,
 Die ohn den Tod der Zeit, die Zeit vernünft-
 ig kürzt,
 Wo Wein in Bechern blinkt, wählt Eleon-
 sich den größten,
 Mit Adler Trunkenheit das matte Herz zu
 trösten,
 So Sorge als Vernunft wird im Pöbel
 ertränkt,
 Wo Eborheit sich mit Wein und künftiger
 Krankheit mengt.
 Die Stirn vom Dienst voll Schweiß eilt
 der zu Spieler Tischen,
 Die Karten in der Hand, sich wärmer noch
 zu mischen,
 Die Würfel sind sein Heil, sein Trost ein
 Paroli,
 Verzweiflung und Verdruß umringt ihn
 ohne sie.
 „Man müßt ja, ohn ein Spiel, für langer
 Weite sterben.
 „Wer kann sich ohne Quinz im Dienste
 Geld erwerben?
 „O glücklicher Verstand, ders ädle Spiel
 erdacht!
 „Der Teufel holt die Stadt, wo man nicht
 Karten macht
 „Spiel,



„Spiel, Bruder, immer hin, still deine
Geldbegierde,
„Schlag Volten nach der Kunst, sey aller
Spieler Zierde.
„Ich fühl ein schönes Glück, wenn mich
ein Mägdchen küßt,
„Das meine Wünsche stillt, nicht närrisch
und spröde ist.
„Dich quält oft dein Verlust, mich tränkt,
bey steten Siegen,
„In jeder Dorfs Schoos, in Dorf und
Stadt, Vergnügen.
„Ein Stroh in der Lüsterheit braust
schwellend durch mein Blut,
„Wenn = = teusche Muse schweig, denk
nicht, was Eliton thut.
Beyammre und belach die Dent-Art roher
Thoren,
Die, bis auf die Gestalt, die Menschlichkeit
verlohren.
Stürzt Ströhme Wein in euch, bereichert
euch durchs Spiel,
Nennt euren Wollust-Trieb ein zärtliches
Gefühl,
Vergeßt die Mittel-Bahn, auf der die Zu-
gend wandelt,
Die nicht die Lust verbeut, doch niemals
rasend handelt.



Vielleicht verhöhnt ihr mich, wenn ihr mit
Siegen prahlt,
Daß Ernst die Stirne zeigt, und Schaaum
die Wangen mahlt.
Gönnt mir ein stillres Glück bey Buch und
Promenaden,
Zu denen Berg und Thal und Feld und
Wald mich laden.

Ich such die schöne Bahn zum Kriegs-
und Mufen-Staat,
Die mancher so wie Kleist unsterblich groß
betrat.
Bramarbas, bleib stets roh, und nenn bey
grauer Scheitel
Den Wig Pedanterie, die feinen Sitten,
eitel,
Und den vollkommen groß, der einen Stock
gut schlägt,
Brav flucht, nett präsentirt, nach keinen
Bürger fragt.
O Ruhm von feltner Art, die Grenzen deis-
ner Größe
Sind ein Parade-Platz, wo des Verstandes
Blöße
Des Körpers Anpuß deckt = = Wig, Muth
und Sittlichkeit
Sind wahrer Krieger Ruhm im Frieden
und im Streit.

Wer



Wer stets vom Handwerk spricht, muß we-
nig Beyfall finden,
Wie soll man seinen Wehrt auf einen Vor-
zug gründen,
Den unser Vorurtheil unübertrefflich
glaubt,
Und dem ein scharfes Aug sehr leicht die
Schaalet raubr.
Der Ehre dienen wir, und die thront nur
in Seelen,
Die nicht den Körper nur mit Wandvri-
ren quälen;
Auch dies weiß ein Soldat, doch wer nicht
weiter geht
Ist wen'ger wehrt als der, der bloß im
Gliede steht.

Ihr Brüder, kann euch denn nicht
Friedrichs Vorbild reizen?
Ihr sollt, da er euch führt, nach gleichen
Zwecken gehen.
Seht Ihn recht groß, recht schön, wenn er
die Kriegskunst singt,
Wofür Apoll und Mars ihm gleiche Lor-
beern bringt.
Der Künste Reiz und Wehrt besingen seine
Musen,
Und ihre Tempel stehn in seinen Helden-
Busen.



Zeigt, daß ihr Menschen seyd, nicht halbe
 Statuen,
 Die aus verkehrtem Stolz vielleicht zum
 Tode gehn.
 Erläutert den Geschmack, sucht eures Kör-
 pers Zierde,
 Doch unterdrückt dabey nicht eure Geister
 Würde,
 Nennt den nicht sonderbar, den Wiß und
 Tugend rührt,
 Und ohn eu'r Schwärmen nichts an seiner
 Lust verliehrt.
 Durch Wissenschaften lernt des Krieges
 Wildheit zähmen,
 Hört auf, euch des Gefühls der Sittlichkeit
 zu schämen.
 Seyd Freunde der Moral und der Natur
 zugleich,
 Sucht nicht im kleinen Ruhm, seyd Freunde
 unter euch;
 Glaubt, was mein Wiß hier lehrt, das
 lehrte ihn Erfahrung,
 Aus diesen Quellen schöpft mein frohseyn
 ewige Nahrung.

Glückseeliges Gefühl, das zärtlich mich
 durchdringt,
 Wenn Philomele hier so Glut als Klagen
 singt.

Wenn



Wenn übers tiefe Thal sich Berge drohend
 biegen,
 Um deren Fuß durchs Strauch sich Bäche
 rieselnd schmiegen.

Hier drückt ein Stein-Gebürg, ein Denk-
 mal grauer Welt,
 Ein Schloß, das Krieg und Zeit bis zum
 Ruin entstellt,
 In Mauren, über die, Moos und Gebüsch
 ragen,
 Hat ihren wilden Thron Verwüstung auf-
 geschlagen.
 Vielleicht lag manch Gemach nach alten
 Sitten schön,
 Wo jetzt nur Hügel, Schutt, zerwühlte
 Trümmer stehn;
 In der Gewölbe Nacht, die der Pandur
 verwüftet,
 Herrsch ewig kalter Schaur; ein Heer von
 Eulen nistet.
 In Ritzen des Gemäurs, und ihr ver-
 wünscht Geschrey
 Macht Nachtigallen oft in stillen Nächten
 scheu.
 Der Vater sagt dem Sohn, was ihn sein
 Vater lehrte,
 Wer dieses Schloß gebaut, wer dieses
 Schloß zerstörte.



Er mischt vom Schweden-Krieg und Käu-
bern manches ein,
Und läßt den Teufel auch dabey nicht müß-
sig seyn.

Hier hat man auf der Mau'r, recht in der
zwölften Stunde,
Einst einen Fuchs gesehn, er sagt vom
schwarzen Hunde,
Der Feur im Rachen trägt, und Schätze
hier bewahrt,
Die eine Seele löst = = = Gerichte solcher
Art.

Erzählt man von dem Schloß, wo, wenn
ich still durchgehe,
Ich, meiner Zukunft Bild, das ist, Verwe-
sung sehe.

Ehrwürdig, wie ein Greiß, von dessen
obern Haupt
Die unbarmherzge Zeit das Silberhaar
geraubt,
Um dessen Nacken nur noch weiße Locken
schwimmen,
Stehn manche Felsen hier, die bis zu Wol-
ken klimmen.
Auf ihren Höhen hat des Winters Gott
sein Reich,
Hier macht kein Hundstern je den Schnee
zum Schmelzen weich.
Kein



Kein Grün keimt durch ihr Eiß, doch ihr
ren Fuß umziehet
Manch zarter Birken-Strauch, der sich in
Bach besiehet,
Und seiner Blätter Hauch mit dem Geruch
vermischt,
Den hier, die schwüle Luft, wie Zephyrs
Hauch erfrischt,
Verrauchte Hütten stehn in ihren tiefen
Gründen,
Die, Nahrung drin für sich und ihre Heer-
den finden.

May-Blumen drängen sich aus durrer
Erde Schoos,
Ihr weißes Unschuld-Kleid strahlt zwischen
Stein und Moos.
Und seiner Balsam quillt aus ihren offenen
Glocken,
Die neben ihnen oft zum süßen Schlaf
mich locken.
Verschwendrisch baute Rom Amphiteater
an,
Die in Ruinen noch die Welt bewundern
kann.
Hier baut sie die Natur aus einem Kranz
von Höhen,
Die stufenweis bebäumt, oval um Wiesen
stehen.



Auf mancher Höhe blüht ein Werk der
 Grausamkeit,
 Daß alles, was sich naht gleich hin zu
 donnern dräut.
 Verdammter Menschen-Witz! zu deinem
 eignen Falle
 Gräbst du, aus tiefen Schacht, dich tödtende
 Metalle.
 Dies Thal, wodurch ein Fluß durch junge
 Weiden schleicht,
 Der tausenden von uns chrysalnes Wasser
 reicht,
 Das, von der Ruh bewohnt, ein zweytes
 Tempo wäre,
 Wird fürchterlich entweicht durch Martis
 Kriegs-Altäre.
 Dort lacht manch andres Thal, das stiller
 Friede ziert,
 Wo sich das geizige Aug im Perspectiv ver-
 liehrt,
 Der keines Mahlers Witz je reizender ge-
 lungen,
 Dem, Haltung, Schmuck und Pracht die
 Kunst nicht angezwungen.
 Hier wächst manch kleiner Busch, den
 keine Hand beschor,
 Im Garten der Natur, statt Larus, stolz
 empor,
 Und



Und sieht in sich ein Beet von hundert
Blum-Geschlechtern,
Von denen Grazien sich ihre Kränze flech-
ten.

Ein kühlendes Quadrat vom ausgehauenen
Stein

Schließt hier in seinen Schoos die Sauer-
Quelle ein,

Die sich durch Berge drängt, und wo sie
aufwärts steigt,

In Bläschen von Chrystall die Wasserröh-
ren zeigt.

Oft leg ich mich hieher, von Promenaden
matt,

Ich fühle mich an ihr, ich trink aus ihr
mich satt.

Bin mit durch sie gesund, ohn erst zum Arzt
zu laufen,

Und von Betrügern mir den Brunnen
theur zu kaufen.

O göttliche Natur, nichts läßt du unge-
schmückt,

Oft hab ich aus dem Sumpf mir Blumen
abgepflückt,

Die durch ein Sternchen Gold ihr Him-
melblau erheben,

Doch in der warmen Hand nur Augenblicke
leben.



Der Aussicht Schönheit wirkt gleich neu
 und schön auf mich,
 Mein Herz wird ganz Gefühl, und denkt
 Emilien sich.
 Die süßte Wehmuth fließt denn über meine
 Seele,
 Sie fühlt, wie viel zum Glück ihr ohn
 Emilien fehle.
 Doch niemals klagt sie laut, weil auch die
 Einsamkeit,
 Wenn gleich kein Meer von Lust, doch
 Tropfen auf uns streut.
 Der Thor schreyt über laut, muß er Minu-
 ten schweigen,
 Ohn seiner Brüder Schaar des Unsinns
 Kram zu zeigen.
 Ich schein ein Wunderthier, wenn ich oft
 Stunden lang
 Bey Blumen, Bach und Feld, bey Lied, das
 Flaccus sang,
 Froh, wie ein König bin = den Vogel zu
 erreichen,
 Muß man ihn vor dem Schuß nicht durch
 Geschrey verscheuchen =
 Mahlt sich die Gegend wohl im weiß be-
 schäumten Meer?
 Wer hört ein zärtlich Lied, wenn um die
 Sängern her



Zehn Trunkenbolde schreyen? = = = das
Schöne zu genießen,
Wird man zu stiller Ruh sein Herz gewöh-
nen müssen.

Dank sey Emilien, ihr Herz hat meins
gelehrt,
Wie man die Welt gemißt, wie man die
Welt entbehret;
An Lust, Fruchtbare Zeit, still sehn wir dich
verschwinden,
Um in der kommenden stets schönre Lust
zu finden!
Du giengst mit Placiden, der Freundin der
Natur,
Zu kleinen Hügeln hin, was da das Herz
erfuhr,
Was da das Auge sah, ward mir von euch
erzählet,
Und zum Gespräch daraus manch adler
Stof gewählet.
Bald schüttelte der Herbst den Regen reifer
Frucht
Bey jungen Scherz auf uns, in Körbchen
aufgesucht,
Trug auch Emilie einst = = bey abend-
lichen Schweigen,
Sah wir mit Blut gefärbt Dianen auf-
wärts steigen,
Die,



Die, wenn ein sanfter West durch alte Lin-
 den bließ,
 Die Zweige hell durchschien, und neue Bil-
 der wieß.
 Oft zeigte die Natur sich uns im Festtags-
 Kleide;
 Thau war ihr Demant Schmuck, ihr Blick
 sprach Ruh und Freude.
 Der Lampe kleines Licht schuf durch den
 Wald uns Tag,
 Wenn über ihm der Flor geschwärzter
 Nächte lag.
 Noch denk ich jene Nacht, die mich so
 himmlisch rührte,
 Da ich dich übern Bach auf kleinen Stei-
 gen führte,
 Die du mit Furcht betrastst == zur Ehre
 des Gefühls,
 Entfloß oft unserm Aug das Lob des
 Trauerspiels.
 Aus Mitleid lachten wir bey alter Thoren
 Pöfen,
 Die unsern Beyfall draus gewiß sehr un-
 recht schloßen.
 Natur, Moral und Welt bot uns die
 Freude dar,
 Die mir der Unschuldb feind, doch niemals
 schläfrich war.
 Schein-



Scheinheilgen schien die Art so seltner Lust
ohnmöglich,
Sie hinderten uns dran, sie wurden uners
träglich,
Und dachten nicht, wenn sie derwitz
schlau hintergieng,
Daß dadurch unsre Lust noch kräftigern
Reiz empfing. = =
Unschätzbar frohe Zeit! du bist dahin ge-
floßen;
Mein einziger Trost ist dies: schön hab ich
dich genoßen.

Doch, Freundin, fühlst du auch noch je-
nen Himmelszug
Durch den dein adles Herz für mich voll
Freundschaft schlug,
Herrscht ein Gedank an mich noch in dem
jungen Busen,
Lebst du noch für den Freund, lebst du noch
für die Musen?
Selbst sprech ich ja für dich, du lebst noch
für den Freund,
Mit dem du sanft gerührt beym Lebe wohl
geweint.
Du lebst und denkst an mich: der Ursprung
unserß Bundes
War ja kein Zufalls Werk, nicht Schmeiche-
ley des Mundes,
Dem



Dem Herzen unbewußt. Der Freundschaft
 stärkste Kraft
 Schuf das Gefühl für dich fast gleich der
 Leidenschaft,
 Die, Ehren ohne Wahl für jedes Bild be-
 geistert,
 Dst sich des Klügers auch, doch mit Ges-
 chmack, bemeisert,

Im Frühling unsers Seyns, wenn Wis
 und Gluth nicht fehlt.

Denn ist der Zeitpunkt da, wer denn nicht
 Freunde wählt,

Lebt ewig ohne Freund; des Lebens später
 Zeiten

Sind selten beugsam gnug zu Freundschafts
 Zärtlichkeiten.

Wenn gleich im Herbst ein Zweig die
 zwote Blüthe zeigt,

So wird die Reife doch nicht von der
 Frucht erreicht.

Der Lüfte Unbestand ist ihrem Wuchs ent-
 gegen,

Nur was im Frühling blüth, bringt reifer
 Früchte Segen.

Der Jugend weiches Herz fühlt auch den
 feinsten Strich,

War der im Anfang gut, glaubt er verschö-
 nert sich.

Schnitz



Schnitz Jüge in den Baum, sie wachsen
mit den Rinden,
Und ihren Riß wird man nach manchen
Jahr noch finden,
Der Absicht Unterschied wächst mit den
Jahren an,
Alt wird der kaum, dein Freund, der dir
nicht schmeicheln kann,
Der Herzen Harmonie, der Freundschaft
beste Quelle
Verraucht, und Geiz und Stolz tritt oft
an ihre Stelle,
Der Sorgen finst'rer Schwarm zieht in die
Seele ein,
Läßt nur für sich bedacht, uns kalt für and
dre seyn.

Noch sind, Emilie, die Jahre der Emz
pfindung,
In ihnen schließt man nur die seelige Ver
bindung,
Die selbst den Zeiten trost. Wer klug zu
fühlen weiß,
Wird nie an Freunden arm, bleibt Jüng
ling auch als Greis.
Die Grazien, die einst dein Bild am Herz
erschufen,
Die jung dein reich Genie zum Tugend
Dienst berufen,
Die pflanzen auch in dich der Freundschaft
kostbarn Hang,

Mein



Mein Herz preist sie dafür, und sagt dem
Tage Dank.

Da ich Emilien sah, die ädler Unmuth rö-
thet,

Wenn Jugend ihre Zeit bey rohen Scherze
tödtet.

O warum kannt ich doch Emilien nicht eh'r!
Raum sah ich sie, mein Glück == und ach ==
sie ist nicht mehr!

Die Tage sind vorbei, die köstlichste des
Lebens. ==

O, Zukunft! gieb sie auch == vielleicht
wünsch ich vergebens!

Minuten reich an Lust, der klügern Jugend
Schmuck,

Euch dankt Gefühl und Witz, in euch fern
von Betrug,

Denn vor des Pöbels Aug Metall und Zi-
tel spielen,

Lernt ich der Menschheit Glück, dich holde
Freundschaft fühlen.

Des Herzens Hauptwunsch ward Emilien's
Freund zu seyn,

Und der gebahr den Wunsch, der Tugend
Freund zu seyn.

Ein Eindruck auf ihr Herz, den nicht die
Zeit verstreicht,

Sey meiner Freundschaft Lohn == sag,
hab ich ihn erreicht?

Schrei-



Schreiben an Emilien.

Geh hin, beschriebnes Blat, Emilien zu
grüßen,
Sie soll, durch dich, die Daur von meiner
Freundschaft wissen,
Vielleicht triffst du sie an, daß sie mit Fritz
gen spielt,
Der witzig so wie sie gleich adles Feuer
fühlt.
Vielleicht beschäftigt sie ein bunter Arbeits-
Beutel,
Den jede schöne Hand, oft müßig und stets
eitel
Mit zum Besuche nimmt, vielleicht be-
schleuchst du sie
Auf ihren Canapee, bey Büchern voll Genie;
Ich weiß, wenn sie dich sieht, so läßt sie
Fritzchen stehen, um dich
legt Buch und Beutel fort, um dich erst
durchzusehen.
Ihr Posten liefert ihn ihr schnell und rich-
tig ein.
O Himmel! könnt ich doch jetzt dein Bes-
gleiter seyn.
Ich hör, wie sie dich fragt: wo hat er
dich geschrieben?
Wie hat mein Freund bisher die Tage sich
vertrieben,
E Untz



Antworte ihr: ich leb nicht, wo nicht, wie
 ich will,
 In eines Heers Tumult, ganz ohne Freund,
 ganz still.
 Die Musen, die ich einst zum Quell des
 Glückes erwählte,
 Bey denen ich jedoch den Weg zum Glück
 verfehlte,
 Sind hier mein Zeitvertreib; bald les' ich
 Hallers Lieb,
 Bald sing ich selbst den Erieb, der meine
 Brust durchglüht.
 Nun sag du auch: was hat dein Herz jetzt
 für Geschäfte?
 Gebrauchst du jung und schön, auch deines
 Witzes Kräfte?
 Der Hang zur Tugend ward einst in dein
 Herz gewebt,
 Und mit ihm manch Talent, das Zeit und
 Fleiß erhebt,
 Geschmackreich von Natur, empfindlich für
 das Schöne,
 Nahmst du zum Lieblich dir Moral und
 Hypokrone.
 Ich sah dein groß Genie, bescheiden sahst
 dus nicht,
 Von dir zum Freund gewählt, sucht ich
 aus Freundschafts Pflicht
 Das sanft entzündte Feur des Witzes anz
 zufachen,

Aus

Aus dir ein Liebling's Kind, der Poesie zu
 machen.
 Löscht du dies Feuer nicht aus, so giebt die
 kluge Welt,
 Dir einst das schöne Lob, das du Bocage
 erhält.
 D möcht, da Zeit und Glück zu meinem
 Schmerz uns trennen,
 Doch jezt die ädle Glut nicht schwächer
 leuchtend brennen.
 „So manche Schöne hat die Musenbahn
 besucht,
 „Doch jedes Kenners Hohn war ihrer Ar-
 beit Frucht,
 „Der schlechten Dichter Zahl mag nicht
 mein Wis vermehren,
 „So Welt, als Freundschaft kann mein Lieb
 sehr leicht entbehren.
 „Was hilft dir selbst dein Wis, schätzt dich
 dein Regiment,
 „Dein Kammerad drum mehr, weil dich
 Apollo kennt?
 „Macht dich die Dichtkunst reich? = = laß
 diese Sorgen schwinden,
 „Vergiß, was außer dir, studier für dein
 Empfinden,
 „Dies macht die Dichtkunst froh; wer recht
 die Jugend liebt,
 „Liebt sie bloß um ihr selbst, nicht, weil sie
 Schätze giebt.



„Die Musen tranken uns mit ewigen Vergnügen,
 „Die den verwandten Fleiß reich lohnend überwiegen.

Die Schönheit des Gesichts wird durch
 die Zeit verheert,
 Die über schöne Stirn mit schweren Pfluge fährt.

Und manche wird voll Gram aus ihren Spiegel lesen,
 Dein Vorzug ist dahin, du bist einst schön gewesen.

Doch, Einsicht reißt die Zeit, die, keines Zufalls Kind

Bey schneller Jahre Flug manch neuen Schatz gewinnt.

Zufriedenheit, die Gold aus schwarzem Eisen machet,

Die auch bey kleinem Glück aus innerer Ruhe lachet,

Die Schätze leicht entbehrt, die blos das Glück gebahr,

Durch den heut Irus wird, wer gestern Erösus war,

Gießt auch Apoll in uns. Der Körper muß zertrümmern,

Drum wird ein Thor sich nur um dessen Duz bekümmern.

Ich



Ich führe nicht aus Stolz mich hier zum
Beyspiel an,
Saug, daß mein Herz mir sagt, daß der
stets froh seyn kann,
Den Phöbus lieb gewinnt. = = Vom Bas
terland entfernt,
Wo ich bequem zu ruhn, und Freund zu
sehn, gelernet.
Kurz, jedes Glücks beraubt, bin ich doch froh
genug,
Wenn mich mein junger Wiß oft voll Bes
geisterung
Mit Musen umgehn läßt, sie haben mich
begleitet
Auch hier, wo Wildheit oft mit ihrer
Sanftmuth streitet,
Verlassen sie mich nicht, sie sind mir eine
Welt,
Beym Denken und beym Buch gilt mir
ein Schloß mein Zelt.

Mein Stand führt gleich geschwind
zum Sterben und zur Ehre.
Doch, wenn der heutge Tag des Lebens
letzter wäre,
So sterb ich doch nicht ganz, = = wenn du
mich nur noch denkst,
Und mir das größte Lob durch meine Thrä
nen schenkst.



Emilie, o wie schön ist's Phöbus Freund
 zu heißen,
 Unmöglich kannst du ihm dein himmlisch
 Herz entreißen,
 Dein Herz das von Natur schon groß zu
 seyn sich über,
 Und Tempelwürdig ist, wenn es die Mus-
 sen liebt.
 Ja, ja du liebst sie noch, du opferst ihnen
 täglich,
 Sie machen dir, wie mir, oft manche Last
 erträglich,
 Die andern Seufzer kost, wenn sie mora-
 lisch blind,
 Des Thier- und Menschen-Reichs Grenz-
 Creaturen sind.

Doch das, Emilie, heißt noch nicht die
 Musen lieben,
 Wenn man den ganzen Tag pedantisch
 übertrieben
 Liest, und von Büchern schwätzt, zum Den-
 ken selbst zu matt
 Für langeweile stirbt, wenn man nicht
 Bücher hat:
 Auch die liebt sie noch nicht, die wie Ma-
 dam Vernelle
 Beym steifen Eintritts-Kniz, noch auf des
 Zimmers Schwelle
 Schon

Schon einen Einfall sagt, zu Haus vielleicht
 erdacht,
 Der unrecht angewandt, so lächerlich sich
 macht.
 Wie der verwegne Wunsch bey silberweis-
 sen Haaren,
 Die Puder und Carcas nicht heimlich gnug
 bewahren.
 Schön und verehrt zu seyn, = = verflag
 dein schüttelnd Haupt,
 Dies hat, Pernelle, dir die Sklaven längst
 geraubt.
 Sey jetzt damit vergnügt, daß dich noch
 Altholz preiset,
 Und oft bey Licht dein Nir und deinen Bus-
 sen weiset.
 Auch die kennt sie noch nicht, die überall
 ein Kind,
 Das, was ein Gellert sang, dem, der es
 nicht empfindt
 Geschwäßig recitirt, die bald von Milton
 reder,
 Bald ein Gewäsch von Puz geschwäßig
 brunter kneret.
 Der ehrt die Musen nicht, der laut stegrei-
 flirt,
 Der fremder Völker Wiß stets auf der
 Zunge führt.



Er hat kaum den Parnass in Kupferstich
gesehen,
Und möcht wohl nie bey dir im Musen-
Tempel stehen.

Wer liebt die Musen denn? der still, wie
du sie ehrt,
Der ohne Eitelkeit durch sie die Einsicht
mehrt,
Durch sie sich klug vergnügt, durch sie sein
Herz verbessert,
Durch sie der Freundschaft Glück ermun-
tert und vergrößert,
Nicht stets mit Thoren keift, und auch im
Schwarm der Welt
Die Stunden des Gefühls gern ihnen auf-
behält.

Ich schweig, der Musen Wehrt wird
ohne mich erhoben,
Den guten Wein und Gold darf Kranz
und Geiz nicht loben.
Dem der Geruch und Aug noch fühlbar
brauchen kann,
Preißt man unnöthig nur der Rose Knospen
an.
Der Mode Farben Reiz rühmt man um-
sonst den Blinden.
Ein Marmor wird den Stich des Meißels
nie empfinden.
Gnung



Ernung von der Poesie, ich wähl ein and
der Feld,
An Lust nicht dürftiger ich überseh die
Welt = =
D war das Teufelchen, das uns le Sage *)
beschrieben,
Im Kolben beym Adept doch eingesperrt
geblieben.
Wie gern macht ich es loß = = es sollt
mein Führer seyn,
Dich durch mein Lied, und mich durch
manches Bild erfreun.
Gleich sollte mich der Geist zur Pompadur
begleiten,
Vielleicht beträf ich sie bey jenen Kostbar-
keiten,
Für die in ihrer Brust der adle Ehrgeiß
starb,
Durch die sich ihr Amant ihr niedrig Herz
erwarb.
Dich, Altholz, wird ich wohl zu schwach zu
eignen Sünden
Mit deinen Lieblichen bey einer Scene
finden,
Die Tugend und Gefühl bey halben Men-
schen kränkt,
Die schon die Seele schimpft, die sie nur
lang gedenkt.
C 5 Das

*) Der hinkende Teufel, ein komischer Roman.



Das Fräulein, Mädchen, möcht ich gar zu
 gern belauschen,
 Wenn ihre Finger schnell den Putz zehn-
 mal vertauschen,
 Und wenn ihr bleich Gesicht ein Purpur
 überläuft,
 Weil ihr der Schneider nicht die Schnie-
 brust nett gesteißt.
 Das gute Kind hat recht, mich wird es
 selbst verdrießen;
 Wie könnt die Stadt sonst was von ihrer
 Taille wissen.
 Glaubt, wär ich so wie sie, stets wollt ich
 zornig seyn;
 Zur Alabaster-Haut steht sanfte Röthe fein.
 O Schad! das lügen sie, nicht so, wie an-
 dre färben,
 Denn dürfte nie das Roth auf ihren Wan-
 gen sterben.
 Sag, Freundin, wo treff ich wohl Arabel-
 len an?
 „Beym neuen Abendtheur, = = im Streit
 mit ihren Mann.
 Noch eine möcht ich sehn = = und wen,
 den wirst du fragen,
 Die, deren Lippen nie vom Nächsten Gutes
 sagen.
 Und wie willst du sie sehn? Wenn sie nach
 dem Gebeth

Mit

Mit Fritschens Warthsfrau sitzt, wo Altholz
Schwester nâth.

Hört an, Sie halten Rath, der Bürger und
der Adel

Steht vor dem Richterstuhl, und alles trifft
ihr Tadel.

„Wie frey sah = = sich um, = = seufzte
nicht einmal,

„Da unser Priester mir, Gott weiß, mein
Herz recht stahl,

„Sah sie die Ceres wohl auf unserm letzten
Balle,

„Sie war ganz nett gepugt; doch daß die
Junkers alle

„So zärtlich bey ihr thun. = = Den An-
schein nach lohnt sie

„Wohl nicht mit Grausamkeit des Händes
füßens Müß, = =

„Mein Bruder schämt sich nicht, = = er
sollt bey seinem Alter = =

„Doch dieses macht ihn nur zum Guten
täglich kalter = =

„Stets zankt er sich mit mir, sters will er
klüger seyn,

„Und ohne Ruhm, ich seh doch manches
besser ein,

„Sein Glaube, Gott verzeih! = = er ist
mein Blut, ich schweige;

„Sagt selbst; hab ich nicht recht = = ihr
seyd oft selber Zeuge = =

Ja,



- „Ja, ja ihr Gnaden = = ach! die Welt ist
jetzt ganz voll.
„Schon weiß man gar nicht mehr, wie
man sich kleiden soll,
„Da sich ein Kaufmanns-Weib, wie eine
Fürstin putzet,
„Und auf Reduten gar mit Diamanten
setzet = =
„So Stadt als Land klagt laut, daß sie
der Krieg beschwert.
„Der Krieg, = = ja, apropos, = = habt ihr
es auch gehört?
„Die Türken sollen sich, = = geschwind
reicht die Gazette!
„Da, Fräulein, = = sie liebt, = = spant
an! = = komm Antonette,
„Das muß mein Bruder sehn! = = o gnädige
Mama!
„Erlauben sie, ich war nur gestern Abend
da = =
„Die Fräulein wird für mich = = das hat
nichts zu bedeuten,
„Der Oncle sieht dich gern = = das will
ich zwar nicht streiten.
„Allein, = = das ist zu arg, = = nie will sie,
was ich will,
„Wo ich bin, bleibst du nicht, = = da
scheints dir gar zu still.
„Ein

„Ein ernstliches Gespräch, so nennt sie
 Plaudereien.
 „Von Ahnen, Zeitungen, Ministern und
 Laqueien,
 „Wird dir sogleich zur Last, = = so, Fräulein,
 fahr sie mit,
 „Und Frischen auch, = = sie steigt schon in
 den Kutschen-Tritt,
 „Fahrt zu! fahrt zu! sie mag beym Bruder
 reifen, fluchen,
 „Die Tochter bleibt zu Haus = = könnt ich
 sie wohl besuchen?

Wie schön, Emilie, wär nicht der Zeit-
 vertreib,
 Ich lache still für mich, da ich ihn nur be-
 schreib.
 Und was thust du dabey? = = ich sehe, wie
 du gehnest,
 Und dich nach dem Beschluß des langen
 Briefes sehnest.
 Es soll dein Wunsch geschehn; allein, wer
 läßt ein Ross
 Von dem beym raschen Ritt der Schweiß
 in Tropfen floß,
 Gleich an die Krippe ziehn? kein Mensch,
 erst läßt mans leiten,
 Damit die Sehnen sich gewach zur Ruh
 bereiten.

Ver-



Verzeihe gütigst drum, daß mein bereimtes
 Dich manches erst befragt, eh es ein Ende
 hat.

Was macht die Frau, die sich mit Mus-
 schen reich besetzte,
 Und aus Verzweiflung keusch der andren
 Liebe deckte?
 Sagt mancher Dame Schmuck nach ihren
 süßen Sohn
 Für seine Schöpfung Dank? hat die Na-
 tur ihm schon
 Das Kästchen angefüllt? und deine Lieb-
 lings-Schöne
 Spielt Sie als Braut noch tren die ange-
 fangne Scene?
 Gefällt denn Reverenz, wenn gleich nicht
 uns Gesicht,
 Doch um ihr Compliment in Ernst nach
 keinem nicht?
 Wie stehts um den Roman, den Staropf
 spielen wollte,
 Den Marjonettchen einst als Heldin zieren
 sollte?
 Denkt Midas noch wie sonst? breitt noch
 Bathyl beim Tanz
 Die beyden Flügel aus? grünt noch der
 Dichter Kranz,
 Den

Den sich Armandens Kunst aus Rirschlaub
 schön geschlungen?
 Hat kein neu Grönländsch Lied der Themis
 Sohn gesungen?
 Stimmt noch der Meinte-Fuchs den ausge-
 dienten Vaf?
 Braucht bey Insecten noch Dummur sein
 Vergrößerungs-Glaß?
 Wird Lakur nicht gesetzt = = wohnt er
 schon bey Vellonen?
 Wird nicht ein anderer ihn bald für die
 Dienste lohnen,
 Die er dem Mann erzeigt, der hier im
 Felde liegt,
 Und bey der Rechnung Schluß zum Schatz
 Ducaten wiegr?
 Ist noch der Palmzweig grün? was lernt
 jetzt Caroline?
 Was macht von Bravos Wunsch die wack-
 lende Blondine?
 Wie lebt der kleine Mann mit doppelfarb-
 gen Haarf,
 Der eckle Zärtlichkeit mit siebzig Jahren
 paart?
 Spielt deine schöne Hand jetzt fleißiger die
 Laute,
 Die Kunst zum Zeitvertreib und Schmuck
 der Schönheit baute?
 Wenn ein Eroberungs-Geist gleich nie dein
 Thun besetzt,
 Wenn



Wenn ohne die Musik dir gleich nicht Bey-
 fall fehlt,
 So ist's doch göttlich schön, die Laute so zu
 spielen,
 Daß Kenner von Geschmack der Thöne
 Sprache fühlen.
 Der Römer schön Geschlecht an edlen See-
 len reich,
 Verband den Trieb zum Witze mit der Mus-
 sik zugleich,
 Und wenn ein artig Kind die Saiten
 prächtig rühret,
 So wird der Kluge selbst vom Vorurtheil
 verführet,
 Daß er ein ädles Herz da sucht, wo Kunst
 und Fleiß
 Den Adel des Gefühls schön auszudrücken
 weiß = =
 Wie manchen Fächer hat Proffit schon lie-
 fern müssen?
 Was macht dein klein Archiv? ist noch
 nichts draus zerrißen?
 Von deiner Hand wird nichts ins meinge
 eingeschickt,
 Vielleicht, daß mir der Wunsch im Reimen
 besser glückt.
 Der Wunsch nach einem Brief von Herzen
 aufgezeichnet,
 Indem dein schön Gefühl sich kostbar nicht
 verleugnet.

D war



D wär er doch schon hier! kein brennens-
der Amant
Wird so gerührt, so schnell, so zärtlich, so
galant
Von Liebes-Brief den Lack mit sanften Fing-
gern heben,
Als ich vom Deinigen, der dem Empfinden
Leben,
Dem Herzen Ruh verspricht, dir Dank ver-
dienen wird.

Schreib doch an deinen Freund, der jetzt
auf Bergen irrt,
In Zelt und Hütte wohnt, den Durst mit
Wasser füllet,
Und nie um Mitternacht mit Thee die Tasse
füllet,
Der einsam promenirt, sich über Blumen
freut,
Mit denen die Natur die Felder bund bes-
treut,
Ein Buch bisweilen liest, ans Vaterland
gedenket
Und sich um den Verlust der besten Freun-
din kränket.
Oft auf die Wache zieht, wo beym Solda-
ten-Lied
Französisch, Welsch und Deutsch die Zeit
schnell gnug entfliehet = =

Da Da



Da ich ans Singen denk = = was macht
die Kammer Schöne?

Thut sie so alt-klug noch, und trillert falsche
Thöne?

Ist noch ihr Herzchen leer? Tanzt noch iE
mille

So flüchtig, schön und gern? Was macht
Chapern premier? (*)

Was macht der Phaeton und deine Besiz
nante?

Hast du sie schon gebraucht? hat sich die
gute Tante

Vom Schrecken schon erholt, den ihr mein
Brief gemacht?

Hat a bis i ihr Sohn dir richtig abge
bracht?

Setzt sich noch Prinz, Hieber, den kleinen
Huth die quere,

Stolz, als ob er Baron aus Hamburgs
Vorstadt wäre?

Liebt man auch dort noch so den doppel
singen Spaas,

Bey dem manch großer Herr die Sitten
gar vergaß?

Im Lager hat der Wiß sich Throne aufge
schlagen,

Und nun belacht zu seyn, muß man nichts
feines sagen.

Hier

(*) Rahmen eines Contertanzes.

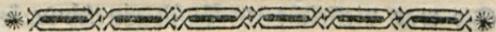


Hier geht ein Fährdrichs-Echertz meist bis
zur Ehrlichkeit,
Der heist ein muntreer Kopf, der keine
Ehorheit scheut.
In Frankreich ist ein Mann zu artig um
zu reifen,
Wenn Stutzer in sein Recht ihm bey der
Gattin greifen,
Wie in Paris, nimmts hier kein Mann
auch so genau.
Doch einer war jüngsthin so deutsch und
schlug die Frau = =
Sie war vielleicht im Busch ein schmack-
haft Kraut zu lesen = =
Doch der, der mit ihr gieng, war das ein
Herr gewesen,
Dem Schärk und Portepce, das Recht zum
Schlagen giebt,
Und der den Mann verschont, wenn er die
Gattin liebt;
So wars ihr auch verziehn, wie andre A-
mazonen,
Die dem Geschlecht zum Schimpf in un-
sern Lägern wohnen.

Nun das heiß ich gereimt, so viele Blät-
ter voll!
Jetzt kommt auch schon der Schluß = =
Emilie, leb wohl! = =



Wie traurig sagts mein Herz! voll Weh-
 muth, voll Verlangen, = =
 Wenn werd ich doch den Trost durch einen
 Brief empfangen,
 Der von der süßbarn Brust den Fels des
 Zweifels rückt,
 Und sagt, daß noch dein Herz durch
 Freundschaft mich beglückt.
 Ich grüße Placiden, ich küße dir die Hände,
 Und wünsch das schöne Glück dir an des
 Briefes Ende.



An meinen Freund von L**

So seh ich dich nun einmal wieder
 Dich, den ich schon drey Jahr gedacht,
 Dich, den mir mehr als hundert Brüder,
 Ein kostbar Herz unschätzbar macht.
 Die Freundschaft meiner Reigung Glück
 Goß Thau der Lust auf mich herab,
 Da L** mir die ersten Blicke,
 Ich ihm die ersten Küße gab.

Wer wird jetzt deinen Vorzug leugnen,
 Da Friedrich davon überzeugt,
 Ihn vor der Welt hell auszuzeichnen,
 Den Orden fürs Verdienst dir reicht.

Den

Den größern Ritterband zu tragen,
 Sey künftig dein belohnend Loos.
 Ich darf den großen Wunsch nicht wagen,
 Gnuß bin ich nur im stillen groß.

Den klugen Menschen trifft man selten,
 Den ädlen Freund weit seltner an. = =
 Vielleicht sind sie in andern Welten,
 Wo äusseres wen'ger blenden kann?
 Doch nein, = = ich hab sie hier gefunden,
 Wo L** und Emilie sind,
 Wo Damon mir sein Herz verbunden,
 Wo Eloe schon für mich empfindt.

Zu weicher Sanftmuth mehr geböhren,
 Mehr Musen-Freund als Feind der Ruh,
 Hab ich dem Mars doch gern geschworen,
 Den L** dir führt er mich zu.
 Vollkommenes Glück zu genießen,
 War wohl nicht unsrer Welt gegönnt.
 Krieg hat Freundinnen mich entrißen,
 Krieg ist's, was mich von Freunden trennt.

Du führst mit klug erdachter Finte
 Hufarisch kühn dein Ungrißch Schwerdt
 Durch krummer Wege Labyrinth,
 Spornst du dein Streit-gewöhntes Pferd.
 Die Schnecke kriegt, die Vögel fliegen,
 Wir schleichen, mit euch fliegt ein Roß = =



Und so verlieh ich ein Vergnügen,
Das lang gewünscht, und schnell verfloß.

Wenn wird uns doch der Friede säulen,
Nachdem sich jeder Wunsch vereint?
Denn soll das Aug Empfindung stammeln
In Thränen, die die Freude weint.
Denn wollen wir gerührt uns sagen,
Was Gellert, Gleim und Creutz empfand,
Und Wisz und Jugend tief beklagen,
Um Kleists Tod fürs Vaterland.

Wenn denn Revue und Wachparaden
Im Dienst uns manchen Tag beschwehrt,
So werd der Geist durch Promenaden,
Nebst und Opern aufgeklährt,
Denn wollen wir die Lust zuhäufen
Im Wein, mit dem sich Weisheit mischt,
Im Wein, der noch am Munde zischt,
Im Wein, den Lied und Kuß erfrischt,
Die Bilder vor'ger Müß ersäufen.



Im
Vorbeymarsch bey Hochkirch.

Von diesen Bergen warf der Blitz
Daun auf der Preußen Heer.
Hier stieß von jedes Hügel's Spitz
Ein schrecklich Feuer-Weer.

Von dieser Berge grünen Höhn
Erscholl der Sieg nach Wien,
Und Daun erbaute sich Tropheem,
So gut, wie bey Collin.

Das Glück verdrehte seinen Ball,
Graf Daun behielt das Feld.
Doch Friedrich blieb bey'm Ueberfall,
Wie bey Collin ein Held.

Man weßt die Scharfe aus dem Schwerdt,
Denn schneidt es neu und stark.
Dich, Deß Reich hat dies gnug gelehrt,
Ein Torgau und Neumark.

Hier seh ich noch der Stücke Spur,
Die Tod und Wunden spien.
Doch, statt geronnen Blut, die Flur
Woll junger Kräuter blühn.



Der reifen Trauben Purpurgluth
 Färbt sonst der Berge Höh.
 Hier purpurte den Berg das Blut,
 Das Bach gleich rieselte.

Hier ward dem Kriegsgott ein Altar
 Von Leichen aufgedämmt.
 Und von dem Blut der Opferschaar
 Das Blachfeldt überschwemmt.

Hier starb ein Keit und Braunschweig's
 Franz,
 Dem schon sein Tod geahnt.
 Hier ward der Weg zu Tod und Kranz,
 Viel tausenden gebahnt.

Der Streit war aus und Mars sprach: gut,
 So Welt, so lieb ich dich.
 Hier sah er außs bestande Blut
 Und spiegelt drinnen sich.

Er sah so manches Tausend todt
 Von Wunden matt und bloß.
 Hier ward sein Aug, das sonst nur droht,
 Von seltnem Mitleid naß.

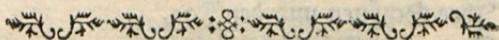
Berrauchte doch die Trunkenheit
 Aus aller Helden Haupt.
 So würd manch Glied der Menschlichkeit
 Doch weniger geraubt!

Kommt,



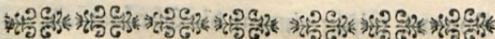
Kommt, wischt einmal die Thränen ab,
Die noch im Auge stehn,
Um die, die kühn für euch ins Grab
Gegangen sind und gehn.

Das Unrecht siegt doch diesmal nicht,
Hör auf, Theresia!
Glaub, wenn dein Mund von Frieden
spricht,
So sagt auch Friedrich ja.



Ueber das
Zorgausche Schlachtfeld.

Ich sah's und fühlte sanft den kühnen
Wunsch entstehen
Mit Kriegern, ewig groß, den Weg zur
Schlacht zu gehn.
Die Todtenhügel sind hier schönere Tro-
pheen,
Als die in Tempeln sonst voll goldner Lüz-
gen stehen.
Aus ihnen keimt im Fenz auch jährlich
neues Grün,
So wird der Streiter Ruhm auch kostbar
wieder blühen.



Morgen-Gedanken.

An des Berges grünen Fuß,
 In der Nacht von Sträuchen,
 Wo im Thal mit sanften Fuß
 Silberbäche schleichen.
 Grüßt der Nachtigallen Schlag
 Ihre Schönen und den Tag,
 Denn die Schatten weichen.

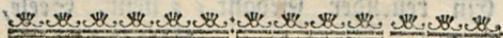
Feiner Unschuld Zärtlichkeit,
 Die auch Kluge ehren.
 Freude, Scherz, Zufriedenheit,
 Scheint ihr Lied zu lehren.
 Gäben Fürsten ihm Gehör,
 So dürft ich kein blank Gewehr
 Um mich schwirren hören.

Von der Bergen blauen Höh
 Wollt ich denn die Auen
 Bunt von Blumen, weich vom Klee,
 Feucht vom Bach beschauen,
 Und an meiner Chloe Hand,
 Freunden, die ich redlich fand,
 Ganz mein Herz vertrauen.

Jetzt



Jetzt entsag ich äußer Ruh,
Opfre sie den Kriegen.
Friedrich führt dem Streit mich zu,
Ich geh sie ersiegen;
Doch versagt das Glück sie mir,
Tod, denn komm, gieb da sie mir,
Wo oft tausend liegen.



An meine Schöne.

Eleonore, denk, wie sehr mein Herz dich
liebt,
Denn fühlst du auch, wie sehr sich dieses
Herz betrübt.
Rein Abschiedsblick, kein Kuß = = noch
fließen adle Zähren,
Die mehr als Reim und Wort, Empfin-
dungen erklären.
Ach, Schönste, fern von dir, lacht mir
kaum Hoffnung zu.
Ein stummer Schmerz vertilgt das Sanfte
innrer Ruh,
Die oft die Mine sagt, = = oft deckt die
Laute Freude,
Die Wehmuth des Gefühls, die ich im
Stillen leide.

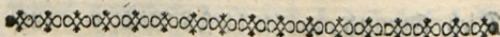
Dort



Dort druckst du mir die Hand, = = ganz
 ward ich Zärtlichkeit.
 Die Hand, die sich dem Krieg, dem Feind
 der Sanftmuth weicht = =
 Dein Aug wieß schöne Bluth = = hier seh
 ich Augen blißen
 Boll wütender Begier Blut rächend zu
 versprizen = =
 Ein reuender Gedank = = nein, Seele,
 tödte ihn,
 Für Friedrich und für Ruhm laß alle
 Schwäche fliehn,
 Glaub, die lieb ich, wie dich, für sie und
 Elenoren,
 Sind Muth und Zärtlichkeit in meiner
 Brust geböhren.



Auf



Auf dem
Geburths = Tag eines
Freundes.

Sing, Muse, reich an Feuer, ein zärtlich
Freundschafts = Lied,
Sing froh des Triebes Lob, der heut mein
Herz durchglüht.
Ein Herz, das voll Gefühl der Freundschaft
Würde fennet,
Das Fürsten ohn Verdienst Durchlauchten
Pöbel nennet,
Das erst den Freund versucht, das, wenn
es ihn gewählt,
Zur Freundschafts Ewigkeit Vernunft und
Tugend stählt.
Sing, was die Seele denkt, da jung der
Tag erwachet,
Den = = Jahrtag ihr zum schönsten Feste
machtet,
Erzähl ihm jeden Wunsch, = = des Früh-
lings erster Schritt
Bringt Wachstum und Geruch den jun-
gen Blumen mit,
Ein Mägdchen pflückt sie ab, den Busen
mit zu schmücken,
Ein Jüngling sieht sie blühen, und wünscht
sie da zu pflücken.

Dich,



Dich, Freund, mahlt dieses Bild, = = entz
wickle selbst es dir,
Blüh stets dem Veilchen gleich, nicht groß
durch äußre Zier
Zeigt sich sein sammetes Blau im Schatz
ten dichter Blätter,
Da siehts die Sonne nicht, daher ist kein
stürmisch Wetter,
Und Kenner suchens doch, nach langer Zeit
umschwimmt
Es noch der Duft der Jung des Veilchens
Wehrt bestimmt.



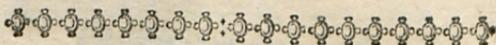
Mein

Wahlpruch.

Da, wo ein König sieht und für uns
sterben will,
Da schweig im Unterthan der Trüb zu le
ben still.
Wer glücklich leben will, such Freunde zu
erwerben.
Wer niemals sterben will, muß für den
König sterben.



An



An * *

Freund, du verlangst von mir ein witzig
Traur-Gedicht
Auf einen Hünner-Hund, = = das singt die
Muse nicht,
Von ihr gelobt zu seyn, muß man Verdien
ste zeigen,
Stirb du, alsdann wird sie gewiß = =
nicht minder schweigen.



ULB Halle
002 410 257

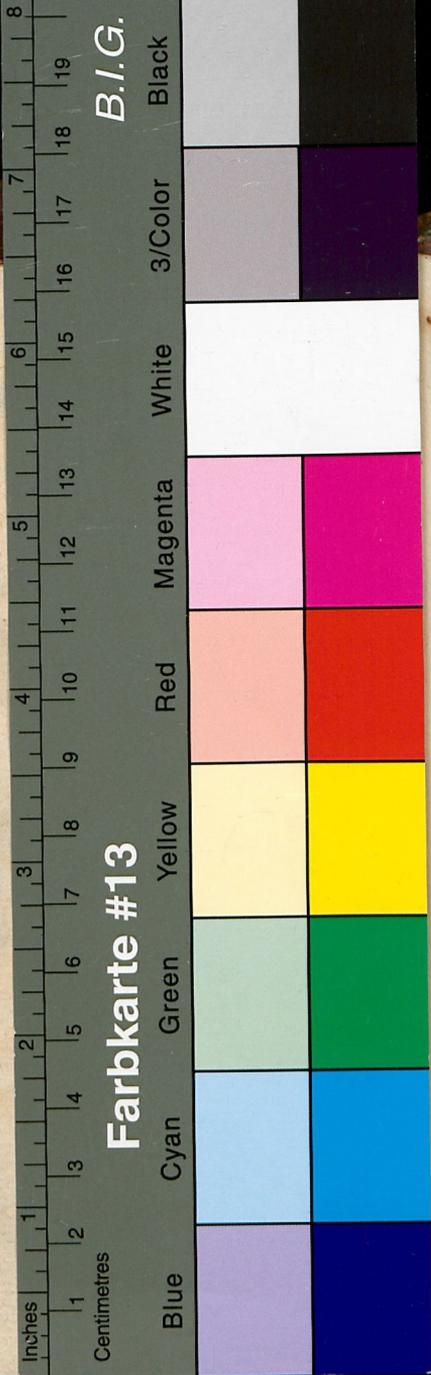
3



Sb.

AB 754 221

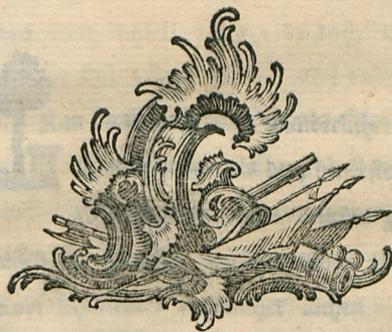
n



6

Campangen-
Gedichte

zum
Zeitvertreib im Lager.



Dresden, 1761.